

Maranatha

Die jesuanische Eschatologie in der Spannung zwischen Epiphanie und Parusie

Thomas Söding

Einleitung

Die Johannesoffenbarung wie der Erste Korintherbrief bauen in ihren Schussworten einen Spannungsbogen zwischen Bitte und Segen auf, der zur Realitätsfrage der Eschatologie wird.

Das Standardmodell der Forschung, das einen Dreischritt von der Naherwartung über die Parusieverzögerung bis zur Heilsgeschichte rekonstruieren wollte, ist überholt.

Die Aufmerksamkeit richtet sich neu vor allem auf die Jesustradition in ihrer synoptischen, aber auch ihrer johanneischen Traditionsspur.

1. Die synoptische Tradition

Die synoptischen Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas stehen unter dem Eindruck der Verkündigung Jesu. Deren Nerv ist die Nähe der Gottesherrschaft.

Die Gottesherrschaft kommt aus dem Himmel der Erde nahe und aus der Zukunft der Gegenwart.

Der Nutzung und Weitung des Raumes entspricht die Nutzung und Weitung der Zeit.

Jesus hat die Erwählung und Berufung des Gottessvolkes erneuert und sich auf sie wie sie auf sich bezogen.

Die Zukunft ist hingegen ein klassisches Thema der Jesusforschung. Im Fokus stehen die Terminworte. Von Naherwartung zu sprechen, ist begründet. Freilich sind all diese Worte dialektisch.

Die Dialektik der jesuanischen Naherwartung verstärkt sich noch, weil es nicht wenige Gleichnisse gibt, die gerade die Wartezeit ins Bild setzen

Die kleine synoptische Apokalypse (Mk 13 parr.), die unter dem Eindruck der Tempelzerstörung steht (Mk 13.2s. parr.), ist eine einzige Warnung vor denjenigen, die mit dem Untergang des Jerusalemer Heiligtums den Untergang der Gottesvolkes oder gar der ganzen Welt gleichsetzen.

Die Worte Jesu, die Zeit geben, finden sich in der Breite und Tiefe der synoptischen Tradition. Sie werden von anderen flankiert, die sich ausdrücklich gegen Terminspekulationen wenden

Nur in der Spannung zwischen der Ankündigung des Finales und der Einführung einer eschatologischen Geschwindigkeitsbegrenzung baut sich die Hoffnung auf, die Jesus macht. Ihr Zentrum ist die Gegenwart, deren Zentrum Jesus selbst.

Die Spannung der jesuanischen Eschatologie so groß, dass eine Fülle von Konkretionen ermöglicht, ja erfordert; sie ist so gefährlich, dass alle mit dem Feuer spielen, die sich ihr nähern. Deshalb inspiriert sie bis heute; ihre Energie ist unerschöpflich.

2. Die johanneische Tradition

Das Johannesevangelium entwickelt ein eigenes Bild der Verkündigung Jesu. Das zentrale Thema Jesu nach Johannes ist nicht die Herrschaft Gottes, sondern das ewige Leben.

Der eschatologische Paradigmenwechsel ist einschneidend.

Die johanneische Pointe besteht darin, dass als „ewiges“ nicht nur das jenseitige Leben vorgestellt wird, sondern auch schon das diesseitige, das sich im Glauben erschließt.

Typisch ist das, was Jesus nach Joh 6 in der Synagoge von Kapharnaum beim Gespräch über das Himmelsbrot sagt, das er den Menschenkindern gibt.

Nach Joh 5 hat Jesus im Anschluss an die Heilung des Gelähmten bei Bethesda eine programmatische Rede gehalten, die ähnliche Zusammenhänge herstellt. Ein erster Akzent ist die Wirkeinheit zwischen dem Vater und dem Sohn.

Der zweite Akzent ist die Heilsgegenwart.

Der dritte Akzent ist die Antizipation der Heilszukunft.

Der vierte Akzent ist die Heilszukunft.

Dieser Zusammenhang zwischen futurischer und präsentischer Eschatologie ist Die Synoptiker zeigen, wie Jesus bei der Endzeiterwartung ansetzt und diese Zukunft in seinem Wirken beginnen lässt. Johannes setzt diese synoptische Eschatologie voraus und leuchtet mit anderen Jesustraditionen die Dimensionen der Heilsgegenwart aus, die alle Zeit und Ewigkeit umgreifen.

Ausleitung

Sowohl die Johannesoffenbarung als auch das Postskriptum des Ersten Korintherbriefes aktualisieren eine eschatologische Spannung zwischen Epiphanie und Parusie, die durch Jesus selbst aufgebaut worden ist.